

Gesprächskultur muss gefördert werden

Murten / Die Freiburger Bevölkerung hat am Wochenende mit einer Stimmbeteiligung von 51,54 Prozent die Volksinitiative «Gegen den Bau von Minaretten» angenommen. Pfarrer Daniel de Roche, Synodalratspräsident der Evang.-Reformierten Kirche des Kantons Freiburg äussert sich zum Abstimmungs Ausgang und zur Situation.

Interview: Anton Bruni

Was haben Sie gedacht, als sich am Sonntag bereits ziemlich schnell zeigte, dass die Minarett-Initiative angenommen werden könnte?

Bereits um 13.30 Uhr lag der Ja-Stimmen-Anteil bei 59 Prozent und man musste damit rechnen, dass die Initiative angenommen wird. Ich muss sagen, ich bin konsterniert. Ich finde das besonders schade für den bestehenden Religionsfrieden bei uns im Kanton Freiburg und in der Schweiz. Sicher gab es bis jetzt wenig Kontakte zur muslimischen Gemeinschaft im Kanton Freiburg, aber wenn man sich traf, waren diese friedlich und erfreulich.

Warum kam es zu dieser hohen Annahme der Initiative?

Die Initiativkampagne beruhte auf der Angstmacherei. «Minarett» wurde gleichgesetzt mit «Muezzin» und «Scharia». Die Initianten wollten damit den Menschen Angst machen. Die hohe Annahme hat nichts mit negativen Erfahrungen zwischen Muslimen und Christen oder Menschen anderer Religionen in der Schweiz zu tun, es gab ja bisher auch kaum Probleme und negative Erfahrungen im Kanton Freiburg.



Daniel de Roche

Es kann sich aber doch nicht nur um diese irrationalen und unbegründeten Ängste handeln, die zur Annahme führten?

Es handelt sich um ein altbekanntes Phänomen, welches sich hier bei uns bemerkbar macht. Man sucht nach einem Sündenbock und einem Feind, der für alles was nicht geht, die Schuld trägt und den es nicht wirklich gibt. So geschah dies früher mit den Juden. Später waren es die Italiener in den siebziger Jahren und heute sind es die Muslime.

Hinzukommt, dass sich nach 1989 – mit der Öffnung des Ost-Blocks – die zwei Blöcke aufgelöst haben und sich die Welt neu formiert hat. Es gibt die Schweizerische Neutralität als solche zwischen den Blöcken nicht mehr.

Wir haben heute keine Probleme mit den Muslimen, jedoch mit der schlechten Wirtschaftslage, mit dem sich verändernden Europa, mit den neuen Technologien oder auch mit

der Undurchschaubarkeit der Finanzmärkte. Wirklicher Feind bei uns ist die immer grösser werdende Kluft zwischen Arm und Reich und die sozialen Spannungen, die daraus entstehen. Aber Minarette und Muslime machen bei uns nicht Probleme.

Was die Menschen muslimischen Glaubens angeht, müssen wir alles daran setzen, alle so gut und so schnell wie möglich in die schweizerische Gesellschaft zu integrieren. Die meisten sind aber schon weitgehend integriert.

Wie werden Kinder muslimischer Eltern in unseren Schulen im Kanton Freiburg in religiöser Hinsicht in unsere religiöse Welt integriert?

Grundsätzlich existiert die Religionsfreiheit. Die Eltern können für ihre Kinder zwischen reformiertem und katholischem Religionsunterricht wählen. In den Primarschulen im Kanton Freiburg gibt es einige muslimische Kinder, die den reformierten Religionsunterricht besuchen. Dies ist jedoch die Ausnahme. Der grössere Teil dieser Kinder ist vom Religionsunterricht dispensiert. Auf der Stufe der Orientierungsschule gibt es auch den Religionsunterricht der katholischen und der reformierten Kirche. Dazu gibt es noch das Fach «Ethik». Muslimische Jugendliche besuchen meist das Schulfach «Ethik», zusammen mit denjenigen der Freien Evangelischen Gemeinde, den Konfessionslosen und den Atheisten. Diese Mischung von Schülerinnen und Schülern im Fach «Ethik» wird als recht schwierig empfunden. Doch das System hat

sich grundsätzlich bewährt, weil es die Religionsfreiheit und allen eine Vermittlung von grundlegenden Werten garantiert.

Welche Kontakte hatten Sie zu muslimischen Vertretern im Vorfeld der Abstimmung?

Ich nahm am Podium im Eurotel in Freiburg, zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern von verschiedenen Parteien und Organisationen teil. Der Anlass fand vor dem «Tag der offenen Moschee» statt. Einige Medien schrieben danach, es hätte gähnende Leere geherrscht andere schrieben es hätte viele Besucher in den Moscheen gehabt. Ich kann einfach nur sagen, ich habe an diesem Abend verschiedene Menschen, Schweizer Bürger und Menschen aus muslimischen Ländern gesehen, die sich alle an die Regeln des Schweizerischen Rechtsstaates halten wollen. Das hat mich beeindruckt.

Welche Schlüsse ziehen Sie aus den jetzigen Gegebenheiten?

Es sollte einen Freiburgerischen «Rat der Religionen» oder eine interreligiöse Plattform geben. Ich glaube es ist wichtig, dass jetzt die Gesprächskultur zwischen Schweizern, Menschen verschiedener Religionen und Menschen muslimischen Glaubens und deren Gemeinschaften gefördert wird. Eine gewisse Zusammenarbeit gibt es bereits in Bulle, Freiburg und Murten. Wir müssen uns gegenseitig besuchen, feiern, uns irgendwie zusammenraufen. Wir müssen die anstehenden Probleme mit den Muslimen lösen und nicht gegen sie.